

„Alles Reden über Gott muss einmal einen Punkt haben –  
und muss zu einem Reden mit Gott werden.“

Homilie am 7. Ostersonntag A, Mai 2020  
David Golka

„Das hohepriesterliche Gebet Jesu, aus dem uns die Kirche heute ein Stück vorliest, ist gleichsam das Testament des Herrn. Er hat darin sein ganzes Leben zusammengefasst und in Gebet umgewandelt. Er hat sein Kreuz vorweggenommen und zu Gebet gemacht, uns so dies alles für uns geöffnet, denn es ist ein Gebet nicht für die Zwölf, die um ihn waren, sondern für die Glaubenden aller Zeiten. Der Herr betet für uns und nimmt uns in sein Beten hinein.“

Mit diesen Worten hat im Jahre 2000, vor genau 20 Jahren, Kardinal Josef Ratzinger seine Predigt am 7. Ostersonntag begonnen, als er in Regensburg zu Besuch war.

Mir persönlich gefällt der darin enthaltene Ausdruck und der Gedanke: „**Etwas in Gebet umwandeln.**“ – Wie soll man das verstehen? Wie geschieht dies? Ich möchte mit Ihnen darüber etwas nachdenken.

Zunächst müssen wir beachten, an welcher Stelle Jesus dieses Gebet spricht. Es steht nämlich unmittelbar vor dem Kapitel, wo seine Passionsgeschichte (*Joh 18*) beginnt. In dieser Abschiedsstunde von seinen Jüngern, seiner bevorstehenden Lebenshingabe, dem schweren Kreuz, das er auf sich zukommen sieht, beginnt Jesus mit seinem innigsten Gebet (*Joh 17*).

In all dieser Ohnmacht und Unsicherheit übergibt er sich dem Vater. In dieses Gebet schließt er auch alle mit ein, *die ihm der Vater gegeben hat*, für die er später leiden wird.

Hier erfahren wir etwas, was es bedeutet, **etwas in Gebet umwandeln**. Es heißt, all das Schwere, das unweigerlich auf uns Kommende schon im Voraus ins Gebet zu nehmen, es ins Beten umzuwandeln und so es dem Vater zu übergeben. Und alles, was der Vater hat, geht nicht verloren. Alles, was man dem Vater bringt, ist gut aufgehoben. Bleibt vor seinen Augen bestehen. Jesus hat das große Vertrauen, dass der Vater über alles verfügen wird. Er wird darüber verfügen, wenn die rechte Zeit kommt. Und er allein weiß, wann es am besten ist, wann es Zeit ist, wann es gut für mich ist oder wann nicht.

P. Hans Buob wiederholt gern auf Priesterexerzitien:

*„Der Misserfolg im Reich Gottes ist nur ein aufgeschobener Erfolg“.*

Also nicht ärgern, wenn es nicht so läuft, wie ich meine und er mir einbilde. Vielleicht ist das nicht im Sinne Gottes. Vielleicht hat er – wie weiß?! – etwas Anderes, etwas Besseres vor? Gott schiebt den Erfolg auf – für den rechten Augenblick.

Habe ich ein solches Vertrauen? Traue ich Gott zu, dass er das, worum ich schon so lange bete, für einen besseren, ja den besten Augenblick aufgehoben hat, damit es wirklich zur Frucht wird, die bleibt (*Joh 15,16*) und nicht gleich wieder verwelkt.

Mir scheint, Gott geht immer die kleinen und sicheren Schritte mit uns Menschen. Er überfordert nie! Wir hingegen wollen immer gleich den schnellen Erfolg, möchten am liebsten gleich zwei Treppenstufen auf einmal nehmen. Und nicht selten stolpern wir dabei, fallen über uns selber drüber...

Manchmal ist der Weg, den Gott mit uns gehen will, viel wichtiger, wie das, was später rauskommt. Der Weg kann mich verändern, auf dem Weg werde ich ein anderer, mache gleichsam einen inneren Prozess durch. Das wissen alle, die gerne Wallfahren *gehen*.

Gott geht oft solche Wege mit uns: es sind nicht immer die angenehmsten, meistens sind es recht leidvolle Wege. Wie sonst könnte uns etwas an unserer Lebenshaltung auffallen, wenn nicht im Schmerz? Wie sonst könnten wir uns verändern und reifen, wenn nicht durch Leiden, das uns feinfühlig und sehend macht. – Gott selbst leidet dabei in uns heimlich mit.

„Wen ich liebe, den weise ich zurecht“, heißt es im letzten Buch der Bibel (*Offb 3,19*). Und der Hebräer-Brief in seinem 12. Kapitel setzt sich mit dieser Zurechtweisung Gottes auseinander. Da heißt es (V7):

*Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Würdet ihr nicht gezüchtigt, wie es doch bisher allen ergangen ist, dann wäret ihr nicht wirklich seine Kinder. Wenn unsre leiblichen Väter uns gezüchtigt haben und wir sie doch geachtet haben, sollten wir uns dann nicht viel mehr unterordnen dem geistlichen Vater, und so das Leben haben?... Er aber tut es zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen.*

***Etwas in Gebet umwandeln*** heißt auch, Gott die Erlaubnis geben, dass er mein Leben umwandeln darf. Und das ist weder einfach noch selbstverständlich.

In meinem Leben habe ich das immer wieder erfahren:

Gott sucht in allem die Auseinandersetzung mit uns, er sucht das Gespräch. Er weiß natürlich um alle Dinge und weiß auch, wie es mir geht, was mich ärgert, was mir fehlt und was ich mir im Innersten wünsche... – und dennoch: es genügt nicht, es dabei bewenden zu lassen. Gott möchte, dass ich es ihm sage, er sucht den Austausch, den Dialog. Er ist ja in sich Beziehung und sucht sie auch mit dem Menschen.

Vielleicht haben Sie das selber schon mal erlebt:

Wenn man nicht mehr miteinander redet – da geht nichts. Da bleibt alles stehen, ist, erstarrt, wie auf Eis gestellt.

Beim Herrn ist es ähnlich:

Solange es da nicht persönlich wird, um nicht zu sagen intim, solange geht es auch im geistlichen Leben weder vorwärts noch rückwärts. Da muss wohl öfters ein Vier-Augen-Gespräch her, am besten so wie Mose im Offenbarungszelt: *von Angesicht zu Angesicht.*

Denn was Gott nicht hat, was man ihm nicht gibt und abgibt, darüber kann er nicht verfügen. Und alleine etwas machen, das mag er nicht – wir eigentlich auch nicht.

Es gilt wieder neu das Gebet zu entdecken, es wirklich zu pflegen, alles Schwere rechtzeitig (das bedeutet vorzeitig) *in Gebet umzuwandeln.*

Ich denke da oft an das Interview mit Kardinal Meisner, der mit Johannes Paul II. befreundet war. Er war ja als Kardinal öfters im Rom und erzählte, als bei ihm (Joh. Paul II.) zunehmend die Kräfte nachgelassen haben, habe er umso inniger das Gebet aufgesucht. Bereits bei Tagesanbruch, vor Beginn seines langen Tages hat man ihn ganz vorne gesehen, ganz alleine, ganz Auge mit dem Herrn, vor dem Tabernakel betend, sich gleichsam davor hingeworfen. Dort hat er alles Gott die Hände Gottes anvertraut, seinen schweren Tag gleichsam *in Gebet gewandelt.* Es wurde sein größter Trost, der kostbarste Augenblick des Tages.

Ich glaube, es kommt im Leben der Augenblick, da wird man von Gott jede noch so winzige Kleinigkeit wieder erbitten müssen. Und man wird es aus Erfahrung tun, wenn man weiß, dass man nichts, gar nichts in der Hand hat...

Liebe Brüder und Schwestern,  
heute dürfen wir Jesus bei Beten zuhören. Auch er legt alles ins Gebet hinein,  
jede Kleinigkeit trägt er dem Vater vor, der es aufnimmt und aufbewahrt, nichts  
von diesem innigen Gespräch überhört.

Auf einem Kalenderblatt las ich mal den klugen Satz:

*„Alles Reden über Gott muss einmal einen Punkt haben – und muss zu einem  
Reden mit Gott werden.“*

Üben wir uns ein, mit Gott *zu reden*, mit ihm *zu sprechen*. Ich sage bewusst, mit  
Gott *zu sprechen*. Manchmal wäre es wichtiger mit Ihm *zu sprechen*, als „nur“  
zu beten. Denn es gibt eine Art von Beten, das am Herzen Gottes vorbeigeht.

Lernen wir richtig und aufrichtig zu beten, am besten so, wie es heute Jesus tut:  
mit der Glut des Herzens, mit der Schlichtheit unserer Worte, mit dem Vertrauen  
eines Kindes.